

Philosoph. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft.

35. Band. 1. Heft.

Remigius Stölzle.

Von Hochschulprofessor Dr. Engert in Dillingen (Bayern).

Nachruf, gehalten in der Philos. Sektion der Görres-Gesellschaft
zu Worms am 6. September 1921.

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag, zugleich aber die traurige Pflicht geworden, Ihrem treuen Mitarbeiter und verdienten Vorstandsmitglied, meinem verehrten Lehrer und väterlichen Freund Remigius Stölzle hier an dieser Stätte den Nachruf zu widmen. Es war Wunsch und Wille des Vorsitzenden der Philosophischen Sektion, dass der Verstorbene den Eröffnungsvortrag der Pädagogischen Abteilung halte: es war ihm nicht mehr vergönnt. Seine Familie bat ihn, abzustehen von der Zusage, und er erwiderte: „Es ist wahr, ich muss mich gründlich ausruhen“. In einem unerwarteten Vollsinn erfüllte sich dies Wort: nun ruht er aus von seinen Mühen; der unermüdliche Forscher, der rastlose Kämpfer, der väterliche Freund all seiner Schüler. In den Sielen ging er dahin nach nur kurzem Kranksein, wie er sich immer gewünscht; gerade nachdem er das Vertrauen seiner Kollegen in der höchsten akademischen Würde gerechtfertigt, gerade am Abschluss seines reichbewegten und reichgesegneten Rektoratsjahres legte er das müde Haupt zur ewigen Ruhe nieder.

I. Lebensgang.

Stölzle ist geboren zu Ob (im Allgäu) am 23. November 1856 als Sohn einer mit Kindern reich gesegneten Lehrersfamilie. In Propstried und Wiggensbach besuchte er die Schule seines Vaters; trat 1869 in die zweite Lateinklasse zu Kempten ein, 1873 als Zögling in das Studienseminar in Neuburg a. D., dessen Gymnasium er 1876 mit vorzüglichem Erfolg absolvierte.

In München, vorübergehend durch eine schwere Typhuserkrankung unterbrochen, studierte er 1876—78 klassische Philologie, Aesthetik und Philosophie. Von seinem philosophischen Lehrer Prantl schreibt Stölzle, dass er in dessen Schule durch dessen antitheistische Weltanschauung mächtig aufgerüttelt und, wenn auch nur negativ, angeregt wurde¹⁾; ebenda nennt er den klassischen Philologen Christ seinen verehrten Lehrer.

¹⁾ Stölzle, *K. E. v. Baer und seine Weltanschauung* (Regensburg 1887) 57.

Prantl selbst erteilte ihm das beste Zeugnis¹⁾. Herbst 1878 siedelte er nach Würzburg über zum Studium der Philosophie, klassischen und deutschen Philologie unter Karl Stumpf, Schanz und Grasberger. 1880 löste er die von Karl Stumpf gestellte philosophische Preisaufgabe: „*Begriff und Lehre vom Unendlichen (ἄπειρον) bei Aristoteles mit vergleichender Bezugnahme auf frühere Lehren*. Eigene Beurteilung der Aristotelischen Lehre wird nicht verlangt, würde jedoch den Wert der Arbeit wesentlich erhöhen“²⁾ und erlangte mit ausgezeichneter Anerkennung den vollen Preis. Im selben Jahre promovierte er zum Dr. phil. *summa cum laude*. Ebenfalls im selben Jahre legte er die Staatsprüfung in klassischer Philologie, 1881 das Spezialexamen in deutscher, 1882 in klassischer Philologie ab. 1880—86 wirkte er als Assistent am Gymnasium St. Stephan in Augsburg; 1885—1886 bereiste er mit Hilfe des Staatsstipendiums Italien. Am 16. Juli 1886 wurde er Gymnasiallehrer am neu errichteten Neuen Gymnasium zu Würzburg. Aber schon am 16. November 1886 berief ihn der Minister auf fast einstimmigen Vorschlag der philosophischen Fakultät an diese zum ao. Professor für Logik, Metaphysik und Geschichte der Philosophie.

Hatte schon der akademische Berufungsvorschlag sein ausgezeichnetes pädagogisches Lehrtalent gerühmt und seine allgemeine Anerkennung in der gelehrten Welt, so setzte mit der Ernennung auch eine ausserordentliche, fruchtbare akademische Wirksamkeit ein. Am 28. September 1894 wurde er zum Ordinarius für Philosophie ernannt. 1897 erschien sein Hauptwerk: „*Karl Ernst v. Baer und seine Weltanschauung*“. Von da ab bearbeitete er mit hingebendem Fleisse und glänzendem Erfolge das Gesamtgebiet der Philosophie, Gelehrten-geschichte und Pädagogik. 1905 begründete er sein Philosophisches Seminar in Würzburg, als dessen Frucht seit 1908 die „*Studien zur Philosophie und Religion*“ erschienen. 1913 wurde sein Lehrauftrag auf Pädagogik erweitert, dem bald die Gründung seines pädagogischen Seminars 1916, das Erscheinen der „*Pädagogischen Forschungen und Fragen*“ (Paderborn 1919), die Uebernahme von *F. Manns Pädagogischem Magazin* mit seiner „*Neuen Folge pädagogischer Forschungen und Fragen*“ folgte, — sodass er diese letzte Zeit seines Lebens fast ausschliesslich der Pädagogik widmete. Von 1905 an war er auch Mitglied des Landesschulausschusses.

Als Mitglied des Beirates der Görres-Gesellschaft beteiligte er sich 1891 in Bamberg mit einem Vortrag über „*Karl Ernst v. Baer und seine Stellung zum Gottesproblem*“, in Breslau 1905 über „*Ernst v. Lasaulx als Geschichtsphilosoph*“ (veröffentlicht im *Historischen Jahrbuch der Görres-Gesell-*

¹⁾ Universitätsakten in Würzburg (Akt zum Vorschlag für die durch Kirschkamps Abgang erledigte ao. Professur für Philosophie in Würzburg).

²⁾ Rektoratsrede der Univ. Würzburg 1880 (41).

schaft 27 [1906] 85—97); in Regensburg sprach er 1909 über „*Johann Mich. Sailer und seine Bedeutung*“ (veröffentlicht im *Hochland* 7 [1910] 129—138); in Würzburg, 1918 über „*Pädagogische Neuorientierung und unser Erziehungsziel*“ (3. Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft [1916] 36—50).

Das Rektorat 1920—21 gab ihm noch einmal volle, erwünschte Gelegenheit, all seine reichen Fähigkeiten zu entfalten. Er war förmlich aufgelebt und noch einmal jung geworden: so widmete er sich dem Amt, der Arbeit, seinen Studenten. Aber er verbrauchte auch seine durch die Kriegsentbehrungen schon geschwächten Kräfte. Ein erst für harmlos gehaltener Bronchial-Katarrh zeitigte eine schwere doppelseitige Lungenentzündung. Am 23. Juli, morgens 8¹/₄ Uhr, während der priesterlichen Gebete ging er ruhig und friedlich, ohne Todeskampf hinüber.

II. Gelehrte Tätigkeit.

Erstaunlich ist seine gelehrte Tätigkeit, sowohl in Veröffentlichungen wie Lehrtätigkeit und Anregung von Schülern. Ein mir vorliegendes Verzeichnis, noch von ihm angeregt und überwacht, umfasst 22 selbständige Schriften und 98 Abhandlungen über das vorhin genannte Arbeitsgebiet. Die Abhandlungen sind zerstreut in den *Blättern für das bayrische Gymnasialwesen*, im *Philosophischen und Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft*, in *Natur und Offenbarung*, *Archiv für Geschichte der Philosophie*, *Archiv für Geschichte des Hochstifts Augsburg*; ferner in den *Historisch-politischen Blättern*, in *Hochland*, *Katholik*, *Heliand*, *Aar*, *Theologie und Glaube*, *Christliche Schule*, *Pharus*, *Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft*, *Deutsche Pädagogik*, *Allgemeine Rundschau*, *Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts*, *Archiv für Reformationsgeschichte*, *Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft*, *Archiv für Kulturgeschichte*.

Wir besprechen die grösseren und wichtigeren Arbeiten, um an deren Hand, gestützt durch eigene Erinnerungen und Kollegaufzeichnungen, seine gelehrte Tätigkeit und seine Anschauungen zu zeichnen.

A. Philosophie.

In glücklichster Anpassung an Stölzles Fähigkeiten und Neigungen, an seine Vorbildung traf ihn 1879 die von Karl Stumpf gestellte Preisaufgabe über das „*Unendliche bei Aristoteles*“. Die Anerkennung, die seine Arbeit fand, ist für den Geist und die Weise seiner Arbeit bezeichnend. „Die eine Bearbeitung des Themas mit dem Motto: ‚Ach, vielleicht indem wir hoffen, hat uns Unheil schon getroffen‘, hat die gestellte Aufgabe vollkommen richtig — in ihrem ganzen Umfang — aufgefasst, die bezüglichen Lehren der Vorgänger — über die Forderung hinaus — klar, zutreffend und bündig durchgeführt und die fragliche Lehre des Aristoteles mit umfassender Quellenkunde, mit ebenso viel philosophischem Scharfsinn als mit philo-

sophischer Kenntnis und so gut wie mit erschöpfender Vollständigkeit, auch im Verlauf der Abhandlung mit lichtvoller Vergleichung der Lehren der griechischen Vorgänger, in einer auch sprachlich gewandten, angemessenen Darstellungsweise vorgeführt, sodass diese Abhandlung als eine wesentliche Förderung tieferen Verständnisses der Philosophie des Aristoteles bezeichnet werden darf. Die philosophische Fakultät hat daher dem Verfasser mit grösster Entschiedenheit einstimmig die Lösung der gestellten Aufgabe zugesprochen und ist erfreut, ihn mit der Krönung seiner Arbeit beglückwünschen zu können¹⁾. Die Arbeit selbst hat Stölzle „seinem hochverehrten Lehrer Dr. R. Schanz“ gewidmet, sie ist aber nur im ersten Teile veröffentlicht worden.]

Es folgte 1887 eine philologisch-pädagogische Arbeit über *Cicero de oratore L.I erklärt*; 1891 die erstmalige Veröffentlichung von Abaelards 1121 zu Soissons verurteiltem *Tractatus de unitate et trinitate divina*. Stölzle hatte denselben in einem Erlanger Handschriftenkatalog aufgefunden und führte den Nachweis, dass die *Theologia christiana* Abaelards eine spätere Bearbeitung desselben Traktates sei, mit dem zu Soissons verurteilten Traktate identisch. Dem Text selbst geht eine kurzgefasste Einleitung über Abaelards Schaffen und Denken voraus. Der Text ist ungewöhnlich sorgfältig aus der Handschrift erhoben mit dem „Incipit Petri abaelardi tractatus de unitate et trinitate divina“. Wenn er auch weniger die Philosophie als die Theologie der Scholastik berührte, so war er doch ein dankbar begrüßter Beitrag zu Abaelards Werken, bis in unserer Zeit Bernhard Geyer eine Gesamtausgabe Abaelards uns vorbereitetete.

Das Hauptwerk der philosophischen Frühzeit, jenes, welches am meisten Stölzles philosophische Anschauungen begründete und darlegte, zugleich das umfassendste, ist das 1897 erschienene Werk: „*Karl Ernst v. Baer und seine Weltanschauung*“, dem Andenken seines Vaters und Georg v. Hertling gewidmet. Es legt in erschöpfender Weise Karl Ernst v. Baers Philosophie dar: I. Die Quellen von Baers Philosophie, seine Stellung zur Philosophie und seine erkenntnistheoretischen Grundsätze; II. Naturphilosophie; III. Religionsphilosophie; IV. Geschichtsphilosophie; V. Ethisches, Pädagogisches, Politisches.

Ueber die Weltanschauung Karl E. v. Baers, des grossen Zoologen und Anthropologen, geboren aus altem baltischen Rittergeschlecht (1793-1876), tätig erst zu Königsberg, dann zu Petersburg und schliesslich an der Stätte seiner Jugendbildung zu Dorpat, war gleich nach seinem Tode ein Streit entstanden wegen seiner Stellung zum Theismus, zu welchem ihn gerade am Ende seines Lebens die Lektüre von des jüngeren Fichte: „*Fragen und Gedanken über die nächste Fortbildung deutscher Speku-*

¹⁾ Rektoratsrede (Würzburg 1880) 41.

lation, Sendschreiben an Herrn Professor Zeller“ (1870)¹⁾ geführt haben sollte.

Stölzles Untersuchung zieht das gesamte erreichbare Material von Baers deutschen Schriften, einschliesslich zweier russischer Werke, die ihm ein Student Anani Karfunkel-Odessa übersetzte, sowie viel ungedrucktes Material heran. Seine Ergebnisse sind folgende:

Baer fand unabhängig von Cuvier seine Typenlehre, die ihn zum Vater der vergleichenden Entwicklungsgeschichte machte und zum Beweise führte für Harveys Satz: *Omne vivum ex vivo*, die ihn so von Evolution und Epigenese abführte, vielmehr Umbildung und Entwicklung oder Transmutation nach inneren Anlagen lehrte. Diese Erkenntnis wurde grundlegend für Baer und ist sein bleibendes Verdienst. So konnte er zum erstenmal den wissenschaftlichen Sinn der Teleologie entdecken, die vor ihm nur philosophische Betrachtungsweise gewesen war. In klarer Würdigung dessen schuf er auch den Terminus *Zweckmässigkeit* um in den anderen *Zielstrebigkeit*: man könne nicht sagen, das Hühnerei selbst habe den Zweck, ein Huhn zu werden, weil weder ein Bewusstsein noch ein Wille im Ei sei, aber es habe dieses Ziel, und seine Entwicklung sei ein Vorgang, dessen Resultat im Ei selber vorherbestimmt sei. So vollzieht Baer einerseits die Angleichung an die mechanischen Vorgänge und bestimmt die mechanische Ursache in dieser Entwicklung; andererseits eröffnet sich ihm die Erkenntnis, dass die Keimanlage, also eine innere Bedingung es ist, welche vor dem Ablauf der mechanischen Verkettung diese selbst zu ihrem Ziele leite und den wirklichen Sinn des ganzen Vorganges offenbare²⁾.

Diese naturwissenschaftliche Begriffsbestimmung für Zweckmässigkeit ist der eigentliche Kern von Baers Lebensarbeit. Sie macht ihn zum stärksten Gegner des alten Darwinismus mit dessen antiteleologischer, anti-religiöser und antiethischer Richtung. Als solcher lange verkannt und verhöhnt, ist Baer heute zum Sieger geworden, und Stölzles Voraussage des Sieges ist glänzend in Erfüllung gegangen³⁾. Sie macht Baer zum Schöpfer einer eigenen Entwicklungslehre: das Leben ist nicht bloss ein mechanischer Prozess, sondern geistig und innerlich bedingt; die Entstehung des individuellen Lebens ist Fortsetzung eines schon bestehenden Lebensprozesses. Die Idee, der Lebensprozess selbst ist die treibende Kraft der Entwicklung, so wenig man sich auch das Wie dieser Entwicklung klarmachen kann. Ueber den Ursprung des Lebens überhaupt schwankt Baers Stellung. In der Hochblüte seiner Arbeit neigt er zur Urzeugung; im übrigen bekennt er sich zur Transmutation, wenigstens innerhalb be-

¹⁾ Stölzle. *K. E. v. Baer und seine Weltanschauung* 678.

²⁾ Stölzle a. O. 44 ff.

³⁾ Vgl. Wasmann in den Stimmen der Zeit, Juli 1921.

stimmter Grenzen¹⁾. In nüchterner Anerkennung der Tatsachen erkennt Baer den Wesensunterschied der Menschen- von der Tierseele im Geistigen an; die Tierabstammung lehnt er ab und neigt zur Annahme einer Urzeugung auch für den Menschen²⁾.

Den Grund der ganzen zielstrebigem Entwicklung sieht Baer in einer Weltintelligenz, in einem zweckwirkenden Wesen mit bewusstem Wollen und Denken³⁾. Diese Weltintelligenz vermag sich allerdings Baer nur in Form des idealistischen Pantheismus zu denken⁴⁾. Doch zeigt Baers Religionsphilosophie in der Hauptzeit ein öfteres Schwanken zwischen Pantheismus und Agnostizismus. Seine Religionsauffassung sieht in der Religion ein Gefühl, die Sehnsucht nach Gott, und die christlichen Dogmen vermag er nur rationalistisch zu würdigen. Erst am Ende seines Lebens, unter dem Einfluss Fichtes — ich halte Stölzles Nachweis für gelungen — kehrt er zum Theismus zurück und lässt sich bei vollem Bewusstsein von seiner religiösen Gemeinschaft zum Tode vorbereiten und zum Grabe geleiten.

Die Zielstrebigkeit ist das besondere Kennzeichen auch für die geschichtsphilosophischen Anschauungen Baers, die ihn zum Vorläufer Lotzes und zum getreuen Geisteserben Humboldts machen⁵⁾.

Stölzle schliesst: „Die Weltanschauung Karl Ernst v. Baers ist trotz Inkonsequenz mancher Art, trotz Mangels an Neuheit und ungeachtet mancher Irrtümer fesselnd durch die Anschaulichkeit der Darstellung, verehrungswürdig wegen des ernstesten und unablässigen Strebens nach Wahrheit, achtunggebietend durch Vielseitigkeit und Tiefe der Gedanken, von bleibendem Wert wegen der grossen Zahl unvergänglicher Wahrheiten, erhebend durch den idealen, auf die Höhen der Menschheit gerichteten Zug, versöhnend in ihrer schliesslichen Hinwendung zum Glauben an den lebendigen, persönlichen Gott und — vielleicht dürfen wir es behaupten — auch zum Glauben an Christus“⁶⁾.

In innerlicher Gedankeneinheit schliesst sich an diese Untersuchung Stölzles nächstes philosophisches Werk an: „*A. v. Köllikers Stellung zur Deszendenzlehre. Ein Beitrag zur Geschichte moderner Naturphilosophie*“ (1901). Hier trat ihm die Gestalt eines Geistesverwandten Baers entgegen, eines Führers wie Karl Ernst v. Baer auf dem Gebiete der Histologie und Physiologie, der Entwicklungsgeschichte, der vergleichenden Anatomie und Zoologie, der seine Anschauungen in neun Abhandlungen über Darwinismus, Entwicklungslehre, Vererbung etc. niedergelegt hat. Kölliker

¹⁾ Stölzle a. a. O. 164 ff.

²⁾ Stölzle a. a. O. 386.

³⁾ Stölzle a. a. O. 155.

⁴⁾ A. a. O. 419.

⁵⁾ Stölzle, *K. E. v. Baer und seine Weltanschauung* 476, 485; Stölzle, *Auswahl aus K. E. v. Baers Schriften* 3.

⁶⁾ Stölzle, *K. E. v. Baer und seine Weltanschauung* 644.

vertritt wie Baer den Grundsatz, dass eine Artumwandlung nur aus inneren Ursachen zu erklären sei, verwirft aber in einer merkwürdigen, innerlich unbegründeten Folgewidrigkeit die Zwecke in der Natur. Es gebe nur notwendig wirkende Gesetze¹⁾. So baut auch Kölliker eine „*natürliche Schöpfungsgeschichte*“ auf, die das Leben in seinen Urkeimen durch *generatio spontanea* entstehen lässt, aus diesen durch *generatio secundaria* die Gesamtwelt der Organismen; doch ist das nach Kölliker nur eine wahrscheinliche Hypothese²⁾. Kölliker ist seiner Grundanschauung gemäss ein Gegner Darwins, dessen Lehre von einer genetischen Entwicklung er durch ein Bildungsgesetz ersetzt oder einen Entwicklungsplan, welcher die einfacheren Formen unabhängig voneinander zu immer mannigfaltigerer Entwicklung treibt. Kölliker lehrt heterogene Zeugung oder sprungweise Entwicklung und vertritt in der Theorie der Vererbung Naegelis Auffassung vom Idioplasma. Freilich findet er wieder die wirksamen Ursachen der Entwicklung rein in der Mechanik der chemischen Zusammensetzung des Keimplasmas, indem er den Einfluss des Bildungsgesetzes selber ablehnt. Stölzle wendet sich deshalb gegen die mechanistische Weltanschauung Köllikers und die Leugnung zwecktätiger Prinzipien sowie die Leugnung des Schöpfers, sieht jedoch ein Bleibendes in Köllikers Kritik des Darwinismus, in der Annahme einer inneren Bedingtheit der Entwicklung und in der logischen Bewertung der Aufstellungen durch Kölliker selbst; dieser sieht darin nur wahrscheinliche Hypothesen³⁾.

Am Ende seines Lebens kehrte Stölzle noch einmal zur Naturphilosophie zurück, indem er in der Rektoratsrede „*Darwins Stellung zum Gottesglauben*“ behandelte⁴⁾. Ueber diese Stellung war wie über jene Karl E. v. Baers die Berichterstattung geteilt. Stölzle schlichtet den Streit, indem er drei Perioden in der religiösen Entwicklung Darwins unterscheidet: I. Darwin bekennt sich zum Theismus 1859; II. Darwin zweifelt an der Stringenz der Gottesbeweise; III. Darwin bekennt sich zum Agnostizismus. Dagegen widerlegt er die Auffassung, dass Darwin Atheist gewesen sei, und die Versuche Haeckels, der ihn zum Monisten, Avelings, der ihn zum Widersacher des Theismus machen will. Darwins „endgültiger Standpunkt war also der des Agnostizismus“⁵⁾.

Wir können daran sofort eine Darlegung von Stölzles philosophischen Anschauungen schliessen.

Es war eine glückliche Fügung, welche Stölzle zu K. E. v. Baer und Kölliker führte, zugleich aber auch eine innere Denkgemeinschaft; Baer

¹⁾ Stölzle, *A. v. Kölliker* 3 und 4.

²⁾ Stölzle a. a. O. 12 ff.

³⁾ A. a. O. 165 ff.

⁴⁾ „*Darwins Stellung zum Gottesglauben*“, erschienen in den „*Philosophischen Zeitfragen*“ (Leipzig 1922). Mit einem Bildnis des Verfassers.

⁵⁾ A. a. O. 28.

und Kölliker scheinen mir den tiefsten Einfluss auf Stölzle ausgeübt, seine Naturphilosophie bei aller Beibehaltung der scholastischen Grundlagen in wesentlichen Punkten bestimmt zu haben. Die älteren Schüler wissen, mit welchem Nachdruck Stölzle immer auf seinen K. E. v. Baer verwies.

Stölzle war Aristoteliker, in der nüchternen, nur auf Tatsachen gehenden Art seines Denkens, gewohnt, nach dessen Schule von der Induktion zur Synthese, von den Tatsachen in vorsichtiger Handhabung der spekulativen Methode zur Metaphysik aufzusteigen. Jedoch Baer und Kölliker haben ihn mit der naturwissenschaftlichen Denkweise der Neuzeit erfüllt, ihn befreit von der ungenügenden Empirie und überspannten Spekulation der Spätscholastik und der deutschen Aufklärung, befreit auch von der mit vorgefassten Ideen arbeitenden Naturphilosophie des Kreises um Haeckel. So konnte er mit tiefem Sinn die Anregungen Baers aufnehmen mit ihrer empirisch-wissenschaftlichen Begründung und Formulierung der Teleologie. Er fand bei Baer die Erkenntnis, dass ohne Teleologie geradezu der Sinn des Geschehens verborgen bleibt, dass aber jede anthropomorphe Teleologie der Natur Gewalt antut. Weiter fand er, dass das Ziel sich nur verwirklichen kann in kausalmechanischer Verknüpfung. Damit war ihm auch das Auge geöffnet für die volle Bedeutung der inneren Ursachen bei Kölliker, die nur ungenügend bei diesem zur Geltung kam, während er den scharfen Blick gewann zur Kritik von dessen antiteleologischen Lehren: der Organismus ist mehr als Mechanismus; ohne Teleologie entbehrt die Entwicklung des zureichenden Grundes; die Leugnung der Teleologie macht den Zufall zum Weltprinzip¹⁾.

Diese naturwissenschaftliche Klarheit führte Stölzle zur Anerkennung einer beschränkten Transmutation der Arten, deren Vereinbarkeit mit dem theistischen Schöpfungsbegriff er früh mit Wasmann betonte²⁾. Aber er hält den Wesensunterschied zwischen anorganischer und organischer Natur fest, indem er die Urzeugung in jeder Form verneint; er lehnt ebenso die Tierabstammung des Menschen ab, gründend auf der nüchternen Wertung der naturwissenschaftlichen und paläontologischen Forschung sowie auf dem Wesensunterschied der Tier- von der Menschenseele. Die Anerkennung des Teleologischen sowie der inneren Ursachen wies jedoch Stölzle weit über Baer und Kölliker hinaus zur vertieften Aristotelisch-scholastischen Naturauffassung, zur Krönung des naturphilosophischen Lehrgebäudes mit dem Gottesgedanken. Die tiefreligiöse Denkweise seiner Jugend, die freudige Bejahung des Sittlich-Religiösen im Glauben seiner Kirche sind der tragende Grund gewesen für das rückhaltlose Bekenntnis zum Gottesglauben in Schrift und Lehre, die Goldader in seinen Gottesbeweisen, welche er in modern-scholastischer Form, doch selbständig vortrug.

¹⁾ Stölzle a. a. O. 123 ff.

²⁾ A. a. O.

Diese Auffassung von Stölzles Gottesgedanken wird durch die Kritik bestätigt, welche er zuletzt noch an Darwins Stellung zum Gottesgedanken übte. Er zeigt drei Fehlschlüsse in Darwins Agnostizismus auf. Der erste ist Darwins Missachtung des Gefühls als einer Erkenntnisquelle auf religiösem Gebiete; der zweite ist seine Überschätzung des induktiven Denkens gegen das deduktive, mit dem mangelnden Verständnis für religiöse Gedankengänge; der dritte ist das Vorurteil Darwins, als ob der Nachweis mechanischen Naturwirkens eine zwecksetzende Intelligenz ausschliesse. In der positiven Fassung dieser Kritik zeigen sich die eigenen Grundgedanken Stölzles über die Gottesbeweise.

Die eigentlich kritische Begründung der Gottesbeweise und die Ontologie lag ihm weniger, ebensowenig die erkenntnistheoretische Frage. Dagegen bewährte er sich als scharfer Logiker für das Verhältnis von Naturwissenschaft und Metaphysik, das er zweimal besprach (*Natur und Offenbarung* 56 [1900] 1—4; „*Metaphysik und Naturwissenschaft, ihr gegenseitiges Verhältnis*“ im *Philos. Jahrb.* 33 [1920] 334 ff.): die Metaphysik geht von der Naturwissenschaft als ihrer Grundlage aus, zieht Folgerungen aus den gebotenen Daten und den landläufigen Hypothesen. „Nicht an den Einzelwissenschaften vorbei, sondern durch sie hindurch ist die Lösung für die Philosophie geworden“¹⁾. Diese Gedanken Wundts und Külpes hat Stölzle mit aller Energie aufgenommen.

Die philosophischen Schriften Stölzles werden immer ein Muster philosophischer Schreibweise bleiben und zeigen in wirklicher Vollendung die Vorzüge, welche schon an der Preisarbeit gerühmt wurden. Sie sind frei von jeder Rhetorik, klar in der Kritik, ein Vorbild vornehmer Sachlichkeit und Ruhe des Tones, ausgeprägt in den Grundsätzen und unerbittlich in der Folgestrenge.

B. Gelehrten-geschichte.

Als das zweite Hauptgebiet seines Schaffens bezeichnete Stölzle selbst die Gelehrten-geschichte²⁾.

Diese Beschäftigung füllt gerade ein Jahrzehnt (1904—1914) aus, und die erste Frucht ist sein „Ernst v. Lasaulx, ein Lebensbild“ (Münster 1904). Das Buch trägt das Motto Ernst von Lasaulx': „Gehe aufrecht durch das Leben, tue recht und scheue niemand“. Ernst v. Lasaulx (1805—61), der Neffe des grossen Görres von seiner Mutter Katharina, der Religions-, Geschichts- und Kunstphilosoph, der ehernen Charakter, zuerst Professor in Würzburg, Mitkämpfer in der Kölner Bewegung (1837), dann Professor in München, im Lola Montez-Streit vorübergehend zur Ruhe gesetzt, Abgeordneter in Frankfurt und München, 1861 einer Lungenentzündung in München erlegen. Es war auch eine Charakterverwandt-

¹⁾ Stölzle (*Phil. Jahrb.* 33 [1920]) 333 ff.

²⁾ Univ.-Akten. Stölzles selbstgeschriebener Lebenslauf.

schaft, welche Stölzle zu Lasaulx zog, und Stölzle hat ihn mit plastischer Kraft gezeichnet auf Grund einer Menge noch ungedruckten Materials: *Integer vitae scelerisque purus*, unerreicht in Freiheit und freiheitlicher Gesinnung, in Wahrheitsliebe und Offenheit, in treudeutschem Denken¹⁾. Am anziehendsten ist Lasaulx' religiöser Entwicklungsgang geschildert: nach frommer Jugend, einer kurzen Begeisterung für die idealistische Religion der Antike ist Lasaulx zeitlebens ein treuer, überzeugter Katholik gewesen mit selbständiger Ueberzeugung, vielleicht nicht immer theologisch genau, aber stets tief und gläubig²⁾.

Von Lasaulx zu Schell: Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich die Rede Stölzles zur Enthüllung von Schells Grabdenkmal als einen besonderen Markstein seines Lebens betrachte. Das Motto der Rede zeigt das kennzeichnende Görreswort: „Ich stimme überall für die frische, grüne Wahrheit ohne alle Furcht“. Inhaltlich betrachtet, ist Stölzles Schellbild eines der besten: Schell der Mann der Arbeit, der Reinheit in den Absichten, der Milde in Wissenschaft und Leben. Mir will scheinen, als ob von da an ein Vorwärtsdrängen den schon Fünfzigjährigen erfasst hätte. Eine ungeahnte Kraft des Begeisterns und Strebens setzt bei Stölzle ein. Im Geiste Schells arbeitete er voran in treuer Anhänglichkeit an Kirche und Christentum zur vollen Verwertung alles Irdischen und Göttlichen zum persönlichen Geistesbesitz³⁾.

Damals eröffnete er die Reihe seiner „*Studien zur Philosophie und Religion*“ als die reife Frucht des 1905 begründeten Philosophischen Seminars (Band 1: Sattel, *Martin Deutinger als Ethiker*, 1908; Band 19: Schulte, *Die Gottesbeweise in der neueren deutschen Literatur unter Ausschluss der Katholiken I und II* 1920).

Zu einer Ehrenrettung wurde die Arbeit Stölzles „*Sailer, seine Massregelung an der Akademie in Dillingen und Berufung nach Ingolstadt*“ (Kempten-München 1910). Stölzle hat zum erstenmal die Akten erhoben über die Anklage gegen Sailer, ein verkappter Aufklärer zu sein. Er fand die Urheber der Anklagen in Sailers Kollegen Schneller, Hosemann und Lampert sowie in den Anstaltsleitern Wegner und Forster, insbesondere aber bei dem Regens Rössle vom Priesterseminar in Pfaffenhausen. Er fand auch den Bericht Rössles über die plötzliche Entlassung Sailers 1794, in welchem Rössle trotz aller Gegnerschaft gegen Sailer die Grundlosigkeit der gegen Sailer erhobenen Klage eingestehen musste. Das erkannte 1812 selbst Sailers Bischof an⁴⁾. An diese Ehrenrettung Sailers schloss Stölzle unmittelbar eine „*Auswahl von Sailers Schriften*“ (1910). Es ist Stölzles Verdienst, „den edlen Sailer“ gerade unserer Zeit wieder erschlossen zu

¹⁾ Stölzle, *E. v. Lasaulx* 243 ff.

²⁾ Stölzle 50, a. a. O. bes. 274.

³⁾ Vgl. Stölzle, *Hermann Schell* (Kempten 1908).

⁴⁾ Stölzle, *Sailer* 44.

haben. Es folgte ein kurzer Bericht: „*Sailers Ablehnung als Bischof von Augsburg*“ (Paderborn 1914), wiederum aus den Akten erhoben. Dazu ein Aufsatz „*Johann Michael Sailers religiöser Entwicklungsgang*“ (*Theologie und Glaube* 4 [1914] 529 ff.).

Wie Lasaulx und Schell, so hat auch Sailers Geist seinen Einfluss auf Stölzle ausgeübt und ihn vorbereitet für die nächste Periode seines Schaffens, die pädagogische. Das war überhaupt ein besonderer Vorzug in Stölzles Arbeiten, dass er seine ganze Persönlichkeit in ihnen aussprach. Das gab ihnen auch den ganz persönlichen Zug, der gerade sein Gelehrtenleben durchpulst.

C. Pädagogik.

Der Schlussabschnitt von Stölzles Leben biegt zur ersten Liebe zurück, zur Pädagogik. Es war das angestammte Lehrerblood, das sich in Stölzle schon früh regte und am Ende mit aller Macht durchdrang. Schon der Universitätsvorschlag 1886 hatte besonders gerühmt „das vorzügliche Lehrtalent Stölzles in seiner bisherigen Wirksamkeit, seinen rastlosen Eifer“. Die Schrift *Cicero de oratore* L. I hatte unmittelbar für die Schule gearbeitet, und der Niederschlag seiner italienischen Studienreise war in erster Linie pädagogisch gewesen („Italienische Gymnasien und Lyzeen“, Bl. für das bayr. Gymnasialschulwesen 23 [1887] 289 ff. und 353 ff.; auch in italienischer Uebersetzung erschienen von Aless. Ippoliti, Palermo 1889). Ebenso hatten in „Karl Ernst v. Baer“ die pädagogischen Aphorismen des gefeierten Gelehrten vor allem eine liebevolle und verständnisfeine Darstellung gefunden¹⁾. Nachdem ihm 1913 der Lehrauftrag für Pädagogik geworden, galt von da an seine Tätigkeit fast ausschliesslich dieser neuen Aufgabe. 1914 veröffentlichte er seine erste pädagogische Studie „*Erziehungs- und Unterrichtsanstalten im Juliuspital in Würzburg von 1580—1803*“ (München 1914). Der Gegenstand war bisher überhaupt in den Akten verborgen und des grossen Julius Stiftung fast unbekannt. Stölzle behandelte ihn in 3 Teilen: I. Kinderhaus, Trivial- und Prinzipistenchule, II. das Studentenmusäum, III. Aufhebung des Instituts und Versuche zu seiner Wiederherstellung. Alle Anstalten hatte Julius Echter im Zusammenhang mit seinem Spital gestiftet, das Kinderhaus schon 1579. Franz Ludwig von Erthal hob 1736 Kinderhaus und Trivialschule auf, während das Studentenmusäum bis 1803 bestehen blieb. Die Versuche zur Wiederherstellung des letzteren endeten erfolglos 1863. Im heutigen, von Bischof Stahl begründeten und nach dessen Tode 1871 eröffneten Diözesan-Knabenseminar Kilianeum sieht Stölzle mit Recht dessen ideelle Erneuerung, während das Waisenhaus zu Würzburg die Fortsetzung des „Kinderhauses“ darstellt. Stölzles Arbeit ist ausgezeichnet durch die vollständige Beherrschung des zugänglichen Aktenmaterials, durch die reiche Wiedergabe

¹⁾ Stölzle, K. E. v. Baer und seine Weltanschauung 577 ff.

von Urkunden und die liebevolle Vertiefung in die Schulzustände der damaligen Zeit. Ein Nachtrag zum Werke ist der Beitrag zum Echter-Jubiläum 1917: „Fürstbischof Julius als Waisen- und Jugendpfleger“ (Festschrift, herausg. von Hessdörfer).

In den Kern der pädagogischen Auffassungen Stölzles führt uns ein bedeutungsvoller Vortrag „*Neu-Deutschland und die vaterländische Erziehung der Zukunft*“ (Rede, gehalten am 28. März 1905 zu Würzburg, vollständig veröffentlicht in der *Christlichen Schule* und im Sonderdruck 1915). Wie ein Leitmotiv stärksten Klages klingt hier aus Stölzles Lehrerpersönlichkeit der vaterländische Ton, der uns damals ja alle begeisterte, der aber Stölzles Wesen war von seiner Frühzeit an (ich verweise auf „*Karl Ernst v. Baer*“ und die Schilderung von dessen patriotischem Denken), der Stölzles Innerstes blieb auch in der schlimmsten Zeit von Zusammenbruch und Revolution. Seine Leitsätze lauten kurz und scharf gefasst: Haltet fest an der alten Erziehung, sie schenkte uns Königgrätz und Sedan. Darum muss die Erziehung der Zukunft wie bisher vaterländisch d. h. deutsch sein; sie muss dem Charakter und dem Bedürfnis des deutschen Volkes entsprechen¹⁾. Diese Erziehung muss sein: körperliche Erziehung, Verstandesbildung, Willensbildung, daher Erziehung zur Sittlichkeit, Bildung des Gefühls und Gemütes, d. h. Kunst- und religiöse Erziehung; sie muss harmonische Vereinigung körperlicher, intellektueller sittlicher, religiöser Erziehung sein, bestimmt auch durch die Rücksicht auf die Verteidigung des Vaterlandes.

Ich sehe darin das pädagogische Glaubensbekenntnis Stölzles, gleich ausgezeichnet durch die Klarheit seiner Stellungnahme zum Neuen und die Aufnahmefähigkeit dafür, wie durch das Festhalten am bewährten Alten. Darin lag vielleicht gerade Stölzles Einfluss auf die fränkische Lehrerwelt begründet, und ich teile Stölzle ein besonderes Verdienst zu, wenn diese Lehrerschaft von den übelsten Auswüchsen der Revolution verschont blieb. Die Dankbarkeit, mit welcher ihm die Würzburger Lehrerschaft am offenen Grabe einen Kranz treuen Gedenkens widmete, ist dessen Zeugnis.

1916 begründete er als Frucht seines Pädagogischen Seminars seine „*Pädagogischen Forschungen und Fragen*“, von denen bis 1917 neun Hefte bei Schöningh in Paderborn erschienen; sie gingen 1919 nach Langensalza über als „*Pädagogische Forschungen und Fragen, Neue Folge*“ (Beyer & Söhne, Pädagogisches Magazin Heft 700 ff). Ich entnehme aus der ersten Ankündigung des Unternehmens das für den Pädagogen Stölzle kennzeichnende Wort: „Ziel dieser Arbeiten ist organischer Fortschritt auf den verschiedenen Gebieten der Pädagogik, also keine Umwälzung, wie sie unbesonnene Reformer vielfach in unhistorischer Weise anstrebten, sondern zeitgemässe Fortbildung, die das bewährte Alte fest-

¹⁾ Stölzle, Neu-Deutschland etc. 4.

hält und darauf weiterbaut. Zum bewährten Alten rechnet der Herausgeber besonders auch die religiös-sittlichen Grundlagen der Erziehung . . . und den deutsch-vaterländischen Geist unserer Erziehung, die die Einführung ausländischer Erziehungsgrundsätze und Gepflogenheiten, soweit sie deutschem Wesen widersprechen, ausschliesst“. Als erstes Heft erschien aus Stölzles Feder selbst „*Professor F. W. Foerster - München als Gegner der Einheitsschule*“ (1919). Der Wesensinhalt des Buches liegt in der klaren Bestimmung des Begriffes Einheitsschule. Es gibt eine Einheitsschule im sozialen, im religiösen Sinn, im unterrichtlichen, organischen und politischen Sinn. Stölzle stützt sich gegen Foerster auf die in Bayern seit Jahrzehnten bestehende Einheitsschule im sozialen und organischen Sinn, die er als berechnete Einheitsschule kennt und fordert, während Foerster sie in seltsamem Widerspruch mit seinen sonstigen Anschauungen ablehnt. Alle anderen Einheitsschul-Charaktere verurteilt Stölzle entschieden.

Gleichzeitig erschien eine besonders wertvolle Ueberschau Stölzles über den „*Freireligiösen Jugendunterricht, ein Beitrag zur religiösen und pädagogischen Bewegung der Gegenwart*“ (Paderborn 1919). Das Motto gibt Stölzles Standpunkt: „Mit Skeptikern und da, wo der Zweifel in die untersten Schichten der Gesellschaft eingedrungen ist, kann man kein staatliches Leben mehr hervorrufen“ (aus Hohenlohes Denkwürdigkeiten). Aber dieser Standpunkt hindert Stölzle nicht an einer vollkommen vorurteilslosen Darstellung und Würdigung der freireligiösen Erziehungstheorien bei Horneffer, Schneider, Maurenbrecher, Tschirn, Wolfsdorf, Bruno Wille. Die Darstellung erweitert sich zu einer Uebersicht über Organisationslehrpläne des freireligiösen Jugendunterrichts in den verschiedenen bayerischen Städten und in Mannheim. Geist und Charakter des freireligiösen Unterrichts wird gemäss den obengenannten Lehrern dahin gezeichnet, dass er in Wahrheit Einführung in eine entschieden antitheistische Weltanschauung sei; die Weltanschauung der Schule selbst sei Materialismus, als solcher lang überholt und rückständig; die in den Schulen gelehrt vergleichende Religionsgeschichte sei dilettantisch, voll voreiliger Folgerungen; der Weltanschauungsunterricht als Ganzes durchaus unwissenschaftlich, pädagogisch durchaus unkindlich, sei eine Sünde gegen die Vollentwicklung der Persönlichkeit im Kinde¹⁾. Der gebotene Sittenunterricht bleibe jedoch im allgemeinen nach Inhalt und Umfang im Einklang mit der bisherigen Sittenlehre, da diese eben die Stimme der Natur und des Geistes wiedergebe (Ausnahme Gurlitt²⁾).

Für die praktische Schlichtung des Konfliktes zwischen ungläubigen Eltern und christlich-pädagogischen Staatsnotwendigkeiten in der Kindererziehung meint Stölzle: So lange Staat und Kirche, Kirche und Schule

¹⁾ Stölzle, Freireligiöser Jugendunterricht 67.

²⁾ A. a. O. 67.

verbunden seien, bleibe nur übrig, freireligiöse Kinder vom Besuch des konfessionellen Religionsunterrichts zu befreien. Stölzle betont zum Schlusse: Mit der Zunahme der antireligiösen Strömung drohe der nationale Niedergang; dieser Strömung müsse durch freie Pflege idealistischer Denkweise, durch energische und zielbewusste Förderung religiöser Lebensmächte von seiten der Kirchen entgegen gearbeitet werden, um die Schule der Zukunft wieder zur religiösen Schule zu machen. Freilich ist mittlerweile die Reichsverfassung über Stölzles Grundlagen hinausgeschritten und hat die Einheit der Schulen zerstört und damit der religiösen Zersetzung Tür und Tor geöffnet. Sie steht zwar noch auf dem Boden der Elternrechte, leider aber nicht mit der Entschiedenheit, welche das von Stölzle zitierte Kettelerwort aus der 48er Nationalversammlung ausdrückt: „Ich will, dass dem Ungläubigen gestattet werde, seine Kinder im Unglauben zu erziehen; es muss aber auch dem strengsten Katholiken gestattet sein, seine Kinder katholisch zu erziehen“¹⁾.

Noch einmal ergriff Stölzle das Wort zu einer pädagogischen Frage aktuellster Art in „*Universität und Lehrerbildung*“ (1920). Gegen alle Versuche, mit Pädagogien u. a. die exklusive Art der Lehrerbildung weiterzuführen, trat Stölzle für die Einheit des Lehrstandes ein, damit auch für die Universitätsbildung der Lehrer. Notwendig sei dann freilich eine Vorbereitung der Lehrer für die Universität an einer Schule, die dem neunklassigen Gymnasium ebenbürtig sei.

Viele andere seiner pädagogischen Anschauungen hat Stölzle in früheren Schriften und einzelnen Abhandlungen zerstreut. So enthält sein „*Karl Ernst v. Baer*“ manche scharfe und scharfsichtige Bemerkung über das studentische Wesen und Treiben an den Hochschulen. Zusammengefasst hat er diese Gedanken in einem Aufsatz „*Zur Reform des studentischen Korporationswesens*“: mehr Einfachheit, mehr Freiheit, mehr Einsamkeit und lebendiges Christentum (*Allg. Rundschau* [1909]; vgl. A. R. [1910] 475 ff. und: *Historisch-politische Blätter* 1581 [1916] 705 [Dr. J. Hauser]); und in einer letzten Abhandlung „*Die Zukunftsideale der deutschen akademischen Jugend*“ (*Bayr. Hochschulzeitung* 1921), dem Abdruck seiner Rede zur Reichsgründungsfeier am 18. Januar 1921. In dieser fordert er Einigkeit, Liebe zum Vaterland mit Absage an jeden Internationalismus, sittliche Lebensauffassung, Gemeinschaftssinn, Religiosität in innerlicher Wahrhaftigkeit und Treue. Spezielle Fragen besprach er 1898: „*Ueber den drohenden Rückgang der wissenschaftlichen Vorbildung der bayrischen Altphilologen*“ (*Blätter für das bayr. Gymnasialschulwesen* Band 84 10 ff., und wieder „*Die wissenschaftliche Fortbildung des Lehrpersonals an den bayr. Gymnasien*“ (ebenda 48 [1912] 91 ff.). Sie zeigen den

¹⁾ A. a. O. 103.

ungehindert freien Blick, eine freimütige Wahrheitsliebe, verbunden mit tiefstem Verständnis für die jugendliche Seele bei Stölzle¹⁾.

Noch voll jugendlicher Frische des Geistes und auch körperlich anscheinend ungebrochen, regte der Geist Stölzles seine Schwingen zum Schwanengesang „*Ch. Darwins Stellung zum Gottesglauben*“ seiner Rektoratsrede. Und das letzte Werk seiner nimmermüden Feder: „*Das Lebensproblem in der heutigen Philosophie*“ konnte nur noch die getreue Interpretin seiner Gedanken, seine Tochter Paula, am 2. August 1921 einer trauernden Hörerschaft in einer Klerusversammlung übermitteln. Ein anderes harret des Druckes: „*Gott und Natur*“. Stölzles Seele war mittlerweile heimgegangen dorthin, wo sich ihm das Lebensproblem in voller Klarheit erschlossen, wo er in seligem Schauen aller Rätsel Lösung gefunden und das Leben im Vollmass genießt: zum ewigen Gott der Wahrheit und Treue. —

Am offenen Grabe sagte Stölzles Fachkollege Marbe, der auf anderem weltanschaulichen Boden stehend als er, doch ein offenes Auge hatte für Stölzles Wesen: Stölzles Charakter war stets offen und wahr bis in die Tiefen der Seele, und er war dabei stets ein treuer Sohn seiner Kirche. Das ist wahr gesprochen! Stölzle war vor allem Christ und Katholik in jeder Faser seines Herzens, voll lebendiger, ungeheuchelter Frömmigkeit. Diese Ueberzeugung war der Grundzug seines Denkens und Tuns. Nicht engherzig stand er den Dogmen seiner Kirche gegenüber, nicht nur äusserlich erfüllte er seine Christenpflichten, und er fand auch manch offenes Wort für die zeitlich bedingten Gebrechen der religiösen Gemeinschaft. Aber er wuchs in seine Kirche hinein; sein eigenes religiöses Leben vollzog sich in stetig aufsteigender Entwicklung bis zu tiefstem Eindringen in den Geist seines Glaubens. Das hat ihm am Anfang das Wirken an der Universität bedeutend erschwert; er wich nicht um Haaresbreite davon ab. Diese ernste Frömmigkeit geleitete ihn auch in die Schatten des Todes; das letzte Wort, das die Angehörigen von ihm vernahmen, war das Gebet tiefsten Glaubens: „Jesus, dir lebe ich, Jesus, dir sterbe ich, dein bin ich im Leben und im Tode“.

Ebenso treu und stark war sein Deutschtum. Nur mit grösster Ergriffenheit liest man heute, was er schrieb in seinem *K. E. v. Baer*, seinem *E. v. Lasaulx* von diesen Männern, die gleich ihm erglühten in reinsten Vaterlandsliebe, und doch frei waren von allem ungesunden Chauvinismus. Im Heldentod seines einzigen Sohnes am Col di Lana brachte er dem Vaterlande das schwerste Opfer seines Lebens, und wenn er in all seinen Reden während der Kriegszeit zur Vaterlandsliebe aufruft, ist es, als ob dies Grösste in ihm nachzitterte. Er hat auch in den Stürmen der Revolution nie seine aufrechte Gesinnung verleugnet, und wenn an der Uni-

¹⁾ Für Stölzles pädag. Anschauungen vgl. auch Dr. J. Hauser, Historisch-politische Bl. 158 (1916) 708 f.

versität Würzburg der alte deutsche Geist seine Stärke behauptete, so hat auch daran Stölzle nicht geringes Verdienst. So wurde seine Rede zur Reichsgründungsfeier ein Flammenzeichen deutscher Vaterlandsliebe. Er selbst war ein Muster deutscher Bürgertugend: treu und offen, bieder und wahr; ein Mann, der mit seinem Freimut öfters anstieß, aber niemand verletzte oder verletzen wollte. Wer ihm als Menschen nahegetreten, vergisst nie den starken Eindruck dieser geraden, deutschen Seele.

Als Lehrer war er in der Frühzeit seines Wirkens an der Universität den Hörern vielfach fremd, trat ihnen jedoch später um so näher. Anregend, geistvoll, lebendig, reich an lebendig machenden Gedanken; dabei kritisch, nüchtern, vorsichtig abwägend, entschieden im Urteil, nie abgeschlossen im Denken, sondern stets zugänglich für neue Gedanken fruchtbarer Art; weit genug, um sich in fremde Anschauungen hineinzuleben und diese Fähigkeit auch seinen Schülern zu vermitteln. Gern nahm er, zumal in seinen Seminaristen, Stellung zu wissenschaftlichen, weltanschaulichen und politischen Tagesfragen, immer klar und offen, aber ohne andere zu verletzen. Sein Lehrvortrag und seine Lehrweise hatte äusserlich nicht gerade viel Anziehendes, fesselte jedoch bald durch die Schmucklosigkeit der Rede, Klarheit der Gedanken und Flüssigkeit des Ausdrucks. So sind auch seine Schriften wohl manchmal recht einfach in der Disposition, dafür um so reicher an kristallener Durchsichtigkeit der Ideen, flüssiger Schreibweise und bester Verständlichkeit. Das gleiche verlangte er von seinen Schülern, und er war unerbittlich in der Durchführung seiner Anforderungen an Gedankenklarheit, Fortschritt in der Anordnung und Schlusskraft der Beweise.

Du treuer Lehrer, du väterlicher Freund, du ganzer deutscher Mann und Christ: *Have pia anima.*